

Städten entstanden sind und auf das Denken und Handeln der Stadtbewohner\*innen wirken“ (373). Kurz gesagt: Wenn die Gottrede die Menschen erreichen will, wenn das Gottesreich in dieser Welt gebaut werden soll, dann kann dies nicht an den Vorbedingungen vorbei geschehen, welche die unterschiedlichen Gesellschaften bieten. Dann muss man schon wissen, wie eine Stadt funktioniert, wie der Stadtraum produziert ist, wie Menschen dort leben und handeln. Nur dann kann eine Gottrede auch gelingen. Das macht Bär in ihrer Untersuchung deutlich.

Dennoch sei auf zwei Problemkreise aufmerksam gemacht, die zur weiteren Diskussion des wichtigen Themas anregen sollen:

Erstens: Bär setzt sich sehr detailliert mit dem *spatial turn* und dessen Vertretern auseinander. Dennoch fällt auf, dass eine sehr zentrale Unterscheidung nicht getroffen wird: Es ist die Differenzierung zwischen *space* und *place*. Beinahe drängt sich der Eindruck auf, dass Raum und Ort fast synonym verwendet werden bzw. dass letztendlich nicht deutlich wird, was unter Ort und Raum genau zu verstehen ist. Dies wird vor allem bei der Präsentation von Foucaults Konzept der Heterotopien deutlich (175–176): Hier geht es um das Raumverständnis bei Foucault, gleichzeitig wird aber auf jene Orte verwiesen, die Foucault als heterotop auszeichnet. Oder ein anderes Beispiel: Einmal wird die Stadt als „Ort des gesellschaftlichen Wandels“ verstanden (245), ein anderes Mal als „sozialer Raum“ gekennzeichnet (247). Ist die Stadt nun ein Ort oder ein Raum? Oder wann entsteht am Ort der Stadt ein Raum und durch welche Faktoren ist diese Produktion bedingt? Diese Unterscheidung fällt bei Bär leider nicht trennscharf aus und hätte eine Begriffsklärung erfordert, die das Verständnis ihrer Darstellungen erleichtern würde.

Zweitens: Gewissermaßen im Vorübergehen führt Bär theologische Prämissen an, die für ihre Studie leitend sind. Bär merkt dabei an, dass es die „erkenntnisleitende Frage [sei], wo Gott im urbanen Raum erkennbar wird“ (76). Dabei rekurriert sie vor allem auf die Pneumatologie Hilberaths, welcher die „innertrinitarische Funktion des Hl. Geistes [...] als Raumgewährung für eine liebende Begegnung“ bestimmt (78). Das freilich mag zunächst einleuchtend klingen, doch es reißt Fragen auf, die es zu diskutieren gilt: Wie ist die Entdeckung Gottes im (urbanen) Raum offenbarungstheo-

logisch zu bestimmen? Lässt sich hierbei das Konzept des Pantheismus fruchtbar machen, das allerdings (so behauptet zumindest jüngst Holm Tetens) keinesfalls räumlich zu verstehen ist? Und bleibt bei der Anwendung der Raummetapher im Blick auf den trinitarischen Gott nicht vorderhand die Frage, inwiefern das Raumkonzept an klassische trinitätstheologische Theoreme anknüpfbar ist und was es überhaupt genau bedeutet, dass der Geist einen Raum für eine liebende Begegnung eröffnet. Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang auf eine andere Prämisse aufmerksam gemacht: So hält Bär fest, „dass der (post-)moderne Raum einer Großstadt ein Raum der Freiheit ist“ (77). Aber ist die Stadt nicht auch ein Raum, in dem Unfreiheit und Enge produziert werden? Steht nicht die Weite des Landlebens dem beengten Stadtraum mit seinen begrenzten Wohnressourcen entgegen? Hier gilt es m. E. durchaus kritisch zu fragen, inwieweit diese grundlegende Prämisse wirklich zutreffend ist.

Diese zwei benannten Problemkreise zeigen, dass die Rezeption des *spatial turn* in der Theologie sicher noch an einem Anfang steht. Die Arbeit von Bär macht doch sehr deutlich, welche weiterführenden Diskurse geführt werden müssen, wenn es um eine Rezeption der Raumwende innerhalb der Konturierung einer Gottrede im urbanen Milieu gehen soll. Das ist nicht kritisch zu bewerten, macht es doch eher Mut, sich weiterhin diesen Themen zu stellen und weiter kreative Entwürfe zu liefern, um als Theologie anschlussfähig zu bleiben an die unterschiedlichen Paradigmenwechsel. Martina Bär jedenfalls hat mit ihrer interdisziplinären Studie einen durchweg konstruktiven Beitrag zu diesem Unterfangen geleistet. Jetzt muss sich die „Gottrede im Stadtraum unter Berücksichtigung der Eigenlogik der Städte“ nur noch in der praktischen Umsetzung bewähren.

Lichtenfels

Fabian Brand

♦ Lederhilger, Severin J. (Hg.): Die gespaltene Gesellschaft. Analysen, Perspektiven und die Aufgabe der Kirchen (Schriften der Katholischen Privat-Universität Linz 9). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2020. (176) Kart. Euro 24,95 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 25,44. ISBN 978-3-7917-3200-8.

Der von Severin Lederhilger herausgegebene Sammelband geht zurück auf Vorträge, die im

Rahmen der 21. Ökumenischen Sommerakademie unter dem Titel „Die gesplante Gesellschaft“ im Stift Kremsmünster vom 10. bis zum 12. Juli 2019 gehalten wurden. Der Band enthält zehn Beiträge, welche Antworten auf die Frage nach dem Verhältnis von Pluralisierung und gesellschaftlicher Spaltung aus sozioethischer, ökonomischer, politischer und theologischer Sicht geben wollen.

Der Sozialwissenschaftler *Sighard Neckel* (Hamburg) und der Pastoraltheologe *Paul Michael Zulehner* (Wien) thematisieren aus soziologischer Sicht die unterschiedlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen. Während Neckel festhält, dass sich die westliche Welt „in einem Prozess der Re-feudalisierung des modernen Kapitalismus“ (26) befindet und diese Entwicklung als das Ergebnis von ökonomischen Modernisierungsprozessen zu bewerten ist, die zu Privilegien und Machtmonopolen führt, sieht Zulehner die gegenwärtige gesellschaftspolitische und theologische Herausforderung darin, die Ängste des Menschen, die durch vielfältige soziale und kulturelle Einflüsse bedingt sind, zu überwinden und eine Vertrauensbildung zu fördern, bei der christliche Kirchen „gleichsam zu Oasen ausufernden Vertrauens inmitten der Kulturen der Angst werden“ (35).

Der Tübinger Dogmatiker *Sebastian Pittl* analysiert die Funktion politischer Theologien in der Moderne und skizziert im Anschluss an Johann Baptist Metz und Dorothee Sölle als Alternative zu neonationalistischen Einheitsbestrebungen, die die Grundprinzipien liberaler Demokratie auszuhöhlen versuchen, eine christliche, nicht-identitäre politische Theologie, welche „die ungerechte Leidensgeschichte der Menschheit nicht einfach verdrängt“ (58), sondern die Unversöhntheit zur Voraussetzung echter Versöhnung macht.

Der Linzer Sozialethiker *Christian Spieß* thematisiert die sozioökonomischen Bedingungen von Solidarität. Hierbei stellt er fest, dass sich Theorien der Anerkennung, wie diese durch Charles Taylor und Axel Honneth vertreten werden, komplementär zum katholischen Solidaritätsbegriff verhalten.

*Walter Suntinger* (Wien) geht auf den Beitrag der Menschenrechte zur Überwindung der gesellschaftspolitischen Spaltung ein. Als Fazit hält Suntinger fest, dass zwar der rechtliche Ansatz zur Durchsetzung und Sicherung der Menschenrechte fundamental ist. Jedoch betreffen

die Menschenrechte „auf einer tieferen Ebene [...] ethische Fragen“ (86).

Die Sozialethikerin *Maria Katharina Moser* (Wien) sieht den Begriff der Inklusion als Strukturprinzip kirchlicher und diakonischer Praxis. Im christlichen Mahlhalten sieht sie das Inklusionsereignis schlechthin.

Der Neutestamentler Gerd Theißen (Heidelberg) konstatiert, dass sich fast alle sozialen und politischen Konflikte im Spannungsfeld von Universalismus und Partikularismus bewegen. So ist „Wertschätzung in partikularen Gemeinschaften [...] erst dann krisensicher, wenn sie universalistisch eingerahmt und fundiert ist, d.h. wenn sie jedem unbedingt zukommt“ (122). Im biblischen Kontext etwa wendet sich Paulus „zwar gegen partikularistische Tendenzen im damaligen Judentum. Aber er setzt gleichzeitig auch die universalistischen Tendenzen in ihm fort“ (121). Auch die Liebe Gottes gilt universal jedem Menschen, aber ebenso partikular jedem Einzelnen. Abschließend formuliert Theißen ein „liturgisches“ Menschenrechtsbekenntnis.

Für den Theologen *Gerold Lehner* (Linz) steht der christliche Verkündigungsauftrag schon immer im Dienst der Gemeinschaftsförderung, die tragfähige Verbindungen zwischen unterschiedlichen Nationen, Sprachen, Religionen und Kulturen schafft.

Im Rahmen eines Podiumsgesprächs werden die Fachreferate konkretisiert von dem Soziologen *Josef Weidenholzer* (Linz), dem ehemaligen Vizekanzler und jetzigen Unternehmensberater *Reinhold Mitterlehner* (Wien), dem Präsidenten von Caritas Österreich *Michael Landau* (Wien) und dem Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich *Michael Chalupka* (Wien).

Abschließend stellt der Linzer Bischof *Manfred Scheuer* Überlegungen zur gesellschaftlichen Diversität und zur kirchlichen Verantwortung an.

Der Band überzeugt durch eine Vielfalt von unterschiedlichen Zugängen zum Problem der gesellschaftlichen Spaltung und bietet einen gelungenen Überblick zur Thematik. Angesichts der ökologischen Probleme und der damit einhergehenden politischen Konflikte wäre ein expliziter Beitrag zu sozioökologischen Fragen aus globaler Perspektive jedoch wünschenswert gewesen.

*Speyer*

*Christian Seitz*